

Flüchtlingssituation München: Herausforderungen und Perspektiven

Kaum ein anderer Bereich der Sozialen Arbeit bekam im vergangenen Jahr so viel öffentliche Aufmerksamkeit wie die Flüchtlingsarbeit. In Medien und Politik wurden die steigende Zahl der Flüchtlinge und die dadurch entstehenden Herausforderungen diskutiert – bundesweit. München, die Landeshauptstadt Bayerns und die Heimatstadt von Gesellschaftspolitische Projekte e. V. war Hauptschauplatz des Geschehens. Täglich wuchs die Zahl hilfsbedürftiger Menschen, die aus ihrem Heimatland geflohen sind.

Wurde noch zu Jahresbeginn vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die Prognose abgegeben, dass etwa 300.000 Flüchtlinge im Jahr 2015 in Deutschland Asyl beantragen würden, wurde die Zahl von Monat zu Monat nach oben korrigiert¹. Am 31. Dezember verkündete die bayerische Staatsregierung schließlich, dass nach Angaben des Registrierungssystems „Easy“ knapp 1,1 Millionen Flüchtlinge gemeldet wurden² – mehr als dreimal so viele wie zuvor prognostiziert. Ständig waren neue Schlagzeilen in den Zeitungen zu lesen, täglich wurde man mit neuen Debatten konfrontiert. Haarsträubende Äußerungen wurden abgegeben und Angst machende politische Bewegungen beobachtet.

Als im September 2015 der Rekord der ankommenden Asylsuchenden in München gebrochen wurde und insgesamt 10.000 Menschen innerhalb nur eines

Tages auf der Suche nach einem besseren Leben einreisten, war die Stadt München am Limit ihrer Kapazitäten³. Die Überraschung war groß, die Vorbereitung auf die Krisensituation ungenügend: zu wenig Notunterkünfte, mangelnde medizinische Versorgung und nicht ausreichend Nahrungsmittel für die Neuankömmlinge.

Diese „Überraschung“ kam für die Fachkräfte der Flüchtlingshilfe nicht wirklich unerwartet. Bereits seit Jahren sind die Erstaufnahmeeinrichtungen in München überfüllt. Minderjährige Flüchtlinge warten monatelang in der Notunterkunft auf einen Jugendhilfeplatz, obwohl dies rein rechtlich aus Kinderschutzgründen nicht sein darf.

Der Bedarf an neuen Einrichtungen, Beschulungsmöglichkeiten und Konzeptveränderungen sind seit langer Zeit Inhalt der Diskussionsrunden in den Gremien der Münchener Flüchtlingshilfe. Ideen für neue Konzepte und Hilfsmöglichkeiten stehen seit Langem bereit. Den derzeit vorhandenen Mangel an Hilfseinrichtungen und den Flüchtlingsansturm sah das engagierte Münchener Fachpersonal kommen. Genehmigungen und Behördenzustimmungen ließen jedoch leider auf sich warten, Eröffnungen von neuen Einrichtungen gingen nur schleppend voran.

Als dann innerhalb kürzester Zeit unzählige Flüchtlinge nach München einreisten, gaben Behörden und Regierungen schließlich grünes Licht für einen schnellen Ausbau der Not- und Jugendhilfeplätze. Vorherige Hürden schienen auf einmal keine Rolle mehr zu spielen. Zu jenem Zeitpunkt waren die Asylsuchenden

1) Philippsen: „Bundesamt erwartet 300.000 Asylanträge für 2015“, FAZ, 19.02.15, unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/bundesamt-fuer-migration-erwartet-300000-asylantraege-in-2015-13437024.html> [Abrufdatum 17.02.2016].

2) Bundesministerium des Inneren: „2015: Mehr Asylanträge in Deutschland als jemals zuvor“, Pressemitteilung vom 6. Januar 2016, unter: <http://www.bmi.bund.de/Shared-Docs/Pressemitteilungen/DE/2016/01/asylantraege-dezember-2015.html> [Abrufdatum 17.02.2016].

3) Reuters: „München sieht sich am Limit“, ZEIT ONLINE, 12.9.15, unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-09/asylbewerber-muenchen-notunterkuenfte-gefluechtete> [Abrufdatum 17.02.2016].



jedoch bereits vor Ort. Es musste Krisenhilfe geleistet werden, um Verletzungen von Menschen- und Kinderrechten zu verhindern. Dank unzähliger ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen, welche die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in der Flüchtlingshilfe unterstützten, konnten die ankommenden Flüchtlinge versorgt werden. Das Engagement war überwältigend. Auch ein halbes Jahr später ist die Münchner Flüchtlingshilfe auf fachfremdes Personal angewiesen und dankbar für die Unterstützung. Es scheint, als habe sich ein neuer „Berufsstand“ entwickelt: ursprünglich ehrenamtliche oder fachfremde Helfer und Helferinnen, die nun, nach monatelanger Arbeit im Bereich der Flüchtlingshilfe eher fachkundig als fachfremd sind. Es wird deutlich, dass es diesbezüglich einer Weiterentwicklung bedarf. Gründe hierfür finden wir auf zwei Ebenen: Zum einen wird der aktuelle Zustand den Ehrenamtlichen und Fachfremden nicht gerecht, welche wichtige Notfallhilfe leisten. Das Engagement spiegelt sich in keiner oder nur sehr geringer Bezahlung wider, auch nach längerer Mitarbeit. Die Anerkennung bleibt dadurch auf der Strecke. Wichtiges Arbeitswissen müssen sich die Flüchtlingshelfer zwischen Tür und Angel mühsam erarbeiten. Zum anderen ist durch die bestehende Situation auf der Ebene der professionellen Sozialen Arbeit ein Dilemma erkennbar: Wenn ehrenamtliche und fachfremde Helfer und Helferinnen die Arbeit von Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen übernehmen, gerät die mühselig erarbeitete Professionalisierung des Berufsstandes der Sozialen Arbeit in Gefahr.

Betrachtet man diese Aspekte, wird deutlich, dass es einer Weiterentwicklung des Konzeptes der Helfer und Helferinnen in der Flüchtlingshilfe bedarf. Die Gestaltung einer Fort- oder Weiterbildung von fach-

fremdem Personal zu einem „Flüchtlingscoach“ könnte die Antwort dafür sein. Mit dem Wissen der erfahrenen professionellen Fachkräfte der Münchner Flüchtlingshilfe und den Kompetenzen und Ressourcen der Ausbildungsinstitute und Hochschulen für Soziale Arbeit könnte in Zusammenarbeit ein auf allen Ebenen sinnvolles Konzept entwickelt werden.

Antonia Gaede

Diplom-Sozialpädagogin FH

Experteninterview

Prof. Dr. Thomas Schumacher ist Diplom-Sozialpädagoge FH, Philosoph und Religionswissenschaftler. Seit über 15 Jahren lehrt er an der Katholischen Stiftungshochschule KSFH München. Seine Themenschwerpunkte sind unter anderem „Ethik in der Sozialen Arbeit“ und „Soziale Arbeit als Profession“. Darüber hinaus leitet er seit einigen Jahren den Vertiefungsbereich „Migration und Integration“.

Prof. Dr. Schumachers großes fachliches Interesse spiegelt sich in etlichen Veröffentlichungen und Publikationen sowie in seinem Engagement als Mitglied der Ethikkommission des DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.) wider.



Interview nächste Seite

Herr Schumacher, seit einigen Jahren leiten Sie den Vertiefungsbereich „Migration und Integration“ im Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit“ an der KSFH in München. In all diesen Jahren gab es immer wieder nennenswerte Veränderungen und Ereignisse in der Migrations- und Flüchtlingspolitik, welche die sozialpädagogische Arbeit an der Basis betrafen: von Änderungen der Asylgesetze über haarsträubende politische Debatten bis hin zu innovativen Konzeptideen der Integrationshilfe.

Wie bereiten Sie Ihre Studenten und Studentinnen auf die ständig wechselnden Herausforderungen in der Basisarbeit vor?

Den Vertiefungsbereich Migration und Integration leite ich zusammen mit einem Kollegen aus der Praxis. Das ist ein wichtiger Aspekt, weil auf diese Weise aktuelle Entwicklungen unmittelbar einfließen können. Mit den Studierenden werden gerade die aktuellen Dynamiken besprochen und reflektiert. Wir tun das regelmäßig zum Auftakt unserer vierstündigen Lehrveranstaltung. Darüber hinaus ist es aber wichtig, die Grundlagen für das berufliche Handeln im Migrationsbereich im Blick zu behalten. Sie bieten die Ansatzpunkte für die Einordnung von Entwicklungen in der Praxis. Es gehört zum Geschäft der Sozialen Arbeit, gerade die aktuellen Diskurse und Debatten in der Gesellschaft wahrzunehmen und zu bewerten.

Haben Sie in all den Jahren Veränderungen und Entwicklungen bei den Studierenden festgestellt? Wenn ja, welche?

Die Studierenden an der Katholischen Stiftungshochschule München absolvieren ein „ganz normales“ Studium der Sozialen Arbeit. Markant war seinerzeit die Umstellung auf das Bologna-System. Für den Bachelor war das Studium neu strukturiert worden. Das hat im Studierverhalten Veränderung gebracht.

Außerdem sind Studierende heute im Durchschnitt jünger als noch vor 10 bis 15 Jahren. Aber darüber hinaus erlebe ich nach wie vor engagierte und interessierte Studierende, für die wir ein Studium anbieten, das sie auf die Anforderungen später im Beruf gut vorbereitet.

Im Herbst 2015 kamen Zehntausende Flüchtlinge mit der Hoffnung auf ein besseres Leben nach München. Die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in der Münchner Flüchtlingshilfe leisteten oft unterbesetzt eine hervorragende Krisenarbeit.

Welche wichtigen Inputs, Werkzeuge und Wertevorstellungen geben Sie Ihren Studierenden an die Hand, um sie für Herausforderungen dieser Art nach dem Studium ideal vorzubereiten?

Zunächst muss ich sagen, dass wir das Studium der Sozialen Arbeit nicht als Spezialisierung für die Flüchtlingshilfe anbieten. Soziale Arbeit umfasst viele Themen und Handlungsfelder. Die Flüchtlingshilfe ist eines davon und freilich ein aktuell sehr wichtiges. Aber es gilt, den Studierenden die Kompetenzen zu vermitteln, durch die sie Aufgaben, die dem Sozialarbeitsberuf gestellt sind, grundsätzlich bewältigen können. Diese Kompetenzen sind auch die Basis für eine professionelle Arbeit im Feld der Flüchtlingshilfe. Ein entscheidender Punkt ist die Ausbildung von passenden Wertevorstellungen. Hier gibt es in meinem Vertiefungsbereich gute Ansatzmöglichkeiten, über Menschenbilder und kulturelle Besonderheiten zu sprechen. Eines ist klar: Gerade in der Flüchtlingshilfe gilt es gegenüber diskriminierenden Dynamiken wachsam zu sein.

Die Soziale Arbeit wird immer wieder auch als „Menschenrechtsprofession“ bezeichnet. Können Sie anhand der aktuellen Ereignisse in der Münchner



Flüchtlingsarbeit erklären, was dies konkret bedeutet?

Die Bezeichnung „Menschenrechtsprofession“ benutze ich selbst eher mit Zurückhaltung. Was sie besagt, ist schnell erklärt: Es geht darum, deutlich zu machen, dass sich Soziale Arbeit um legitime Bedürfnisse von Adressaten kümmert, auf die entsprechend auch ein Anspruch besteht. Diese Bedürfnissituation ist im Rahmen der international formulierten Menschenrechte, und zwar bezogen auf individuell relevante politische, auf soziale und kulturelle und auf kollektive, die Menschheit insgesamt betreffende Rechte, abgebildet. Daraus ergibt sich der Schluss, dass es in der Sozialen Arbeit vor allem darum geht, menschenrechtliche Ansprüche zu realisieren. Bezogen auf die Flüchtlingsarbeit heißt das, diese Praxis ganz auf die Bedürfnisse der Flüchtlinge abzustimmen und ihnen Schutz, Respekt und Perspektive zu bieten. Darüber hinaus geht es darum, in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein Impulse zu setzen, die eine entsprechende staatsbürgerliche Verpflichtung deutlich machen.

Aufgrund eines Fachkräftemangels war und ist die Flüchtlingshilfe auf ehrenamtliche und fachfremde Helfer und Helferinnen angewiesen. Dank dieser wurden die Flüchtlinge schneller versorgt, es konnten Menschenrechtsverletzungen verhindert werden.

Welche Einstellung haben Sie gegenüber fachfremdem Personal und Ehrenamtlichen als Unterstützern und Unterstützerinnen der Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in Notsituationen wie der aktuellen Flüchtlingskrise?

Die Flüchtlingsarbeit braucht jede Hand, die sie bekommen kann. Absolut nützlich und begrüßenswert ist das Engagement derer, die sich ehrenamtlich einbringen. Aber wir müssen wissen, dass dort noch

keine Soziale Arbeit geschieht. Es braucht verantwortliches professionelles Handeln, das die Freiwilligenarbeit koordiniert und unterstützt und das den freiwilligen Helfern auch deutlich macht, dass ihr Handeln dadurch einen fachlichen Wert erhält.

Sehen Sie eine Möglichkeit fachfremdes Personal so zu schulen, dass dies einen Gewinn für alle Beteiligten darstellt?

Wenn wir in der aktuellen personellen Notlage nicht umhin kommen, freiwillige Helferinnen und Helfer mit einzubeziehen, halte ich es auf eine mittlere Sicht hin für unumgänglich, diese Unterstützer fachlich zu orientieren. Das eine ist die Begleitung und Anleitung ehrenamtlicher Arbeit durch Professionelle. Das andere sind Schulungen, die geeignet angeboten werden könnten, nicht um per Crashkurs Fachkräfte auszubilden, sondern um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, auf welcher fachlichen und ethischen Grundlage das Sozialarbeitshandeln wirkt.

Welche neuen Möglichkeiten und Perspektiven können dadurch entstehen?

Ich bin hier eigentlich sehr zurückhaltend. Denn wenn wir aus aktuellem Anlass besondere Zugänge in eine fachliche Perspektive hinein schaffen, fragt sich, was damit später sein wird. Grundsätzlich sehe ich hier keinen Weg für die Soziale Arbeit, die ihrerseits erst in ihrer generalistischen Ausrichtung die passenden Zugänge zu Handlungsfeldern finden kann. Aber in einem eng umgrenzten Bezug kann ich mir schon vorstellen, dass über Ausbildungsimpulse eine praktikable Nähe zum Sozialarbeitshandeln im Feld der Flüchtlingshilfe erreicht werden kann. Vor allem sehe ich einen Gewinn dort, wo mitwirkende Helfer und Helferinnen den fachlichen Anspruch der Sozialen Arbeit kennengelernt und im Blick haben.

Welche Herausforderungen und Gefahren für den Stand der professionellen Sozialen Arbeit müssen beachtet werden?

Meine Zurückhaltung eben hat ja schon angedeutet, dass wir, wenn wir den einen Schritt gehen, möglicherweise dann auch vor einem zweiten stehen, der schwerer fällt. Ich sehe durchaus die Gefahr, dass sich der Blick der Öffentlichkeit auf die Soziale Arbeit verschiebt. Wenn wir das Standardprofil des Generalisten betrachten: Geht es um neue Berufsbilder? Eine Herausforderung liegt darin allemal. Ich sehe aber nicht nur die Gefahr, dass hier das etablierte und im Verlauf der Berufsgeschichte auch konsequent gewonnene Gefüge beruflichen Handelns instabil werden könnte; die Gefahr ist auch, dass der Professionalisierungsprozess abbricht und bislang Erreichtes wieder verloren geht. Es gibt weiterhin die Ambitionen, die in der Sozialen Arbeit vor allem ein Verwaltungsinstrument sehen. Dem gegenüber steht die berufliche Selbstwahrnehmung von Sozialer Arbeit als einer autonomen Gestaltungskraft in der Gesellschaft. Hier gilt es weiter Position zu halten.

Betrachtet man die gegenwärtige Krisensituation aus der Metaperspektive: Welche Veränderungen in der Sozialen Arbeit sind erkennbar? Wird in der aktuellen Krise das richtige Exempel gesetzt?

Jede Krisensituation, in die Soziale Arbeit einbezogen ist, hat auch etwas Gutes. Sie fordert zu neuen und kreativen Überlegungen auf und sie kann sich auf eine sensibilisierte öffentliche Wahrnehmung beziehen. Das ist immer auch eine besondere Gestaltungssituation. In der angesprochenen aktuellen Krise ist zu sehen, dass die für die Organisation verantwortlichen Stellen in Politik und Verwaltung deutlich den Wert und die Notwendigkeit der beruflich geleisteten Sozialen Arbeit sehen. Hier dennoch auf freiwillige

(und „angelernete“) Kräfte zu setzen oder setzen zu wollen, richtet sich nicht gegen die Profession, sondern ist Indiz einer Hilf- und Ratlosigkeit. Was ich aber sehe, ist, dass die Profession inhaltlich noch stärker auf die zugespitzte Lage reagieren sollte. Das freilich geschieht nicht über Nacht, und die Frage ist auch, an welchen Stellen Reaktionen und Impulse jetzt wichtig sind.

Welche konkreten Schritte unternimmt die Katholische Stiftungsfachhochschule, um den aktuellen Fachkräftemangel auszugleichen?

Das Studium der Sozialen Arbeit dauert sieben Semester. Insofern kann es nicht gelingen, die Zahl der Absolventen kurzfristig zu erhöhen. Eine Erhöhung der Zahl der Studienplätze liegt ebenfalls nicht rein im Ermessen der Hochschule. Dennoch gibt es Aktivitäten der KSFH, die in die Mangelsituation hinein hilfreich sind. Das eine ist, dass die KSFH seit September 2014 ein „Internationales Brückenseminar Soziale Arbeit Bayern“ durchführt, das in Verbindung mit der staatlichen Anerkennungsstelle in Würzburg für Absolventen von Studiengängen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit an ausländischen Hochschulen angeboten wird. Innerhalb eines Jahres können die Bewerber so die Berechtigung zum Führen der Berufsbezeichnung „Staatlich anerkannte Sozialpädagogin / Staatlich anerkannter Sozialpädagoge“ erwerben. Derzeit läuft der zweite Durchgang. Darüber hinaus haben wir im Fachbereich zum vergangenen Wintersemester knapp zehn Prozent mehr Studienbewerber zugelassen als üblich. Das war kein direkt gewollter Akt, weil wir nicht mehr Studienplätze haben, als wir haben; aber wir haben auf das Phänomen, dass diesmal deutlich weniger der zugelassenen Bewerber die Studienplatzzusage abgelehnt haben als bisher, so reagiert, dass wir nicht nochmals nach-



gesteuert haben, sondern mit einer deutlich größeren Kohorte ins neue Studienjahr gestartet sind. Darüber hinaus sind wir offen dafür, über Fort- und Weiterbildungsangebote der prekären Situation konstruktiv zu begegnen.

Wenn wir visionsorientiert denken: Gibt es die Perspektive, dass die Fachhochschule fachfremdes Personal in Schulungen und Lehrveranstaltungen zu professionellen Flüchtlingshelfern („Flüchtlingscoachs“) ausbildet?

Die Perspektive gibt es. Ansprechpartner ist das „Institut für Fort- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung (IF)“ der Hochschule. Dort könnten entsprechende Angebote konzipiert werden. Allerdings ist es hier immer wichtig, dass ein Bedarf und die Aussicht erkennbar sind, dass solche Angebote auch genutzt werden. Das heißt, dass die Hochschule nicht selber „ins Blaue hinein“ eine Angebotssituation schaffen kann, sondern auf Anfragen und Anregungen aus der Praxis angewiesen ist. Ich bin sicher, dass man hier mit unserem „IF“ gut ins Gespräch kommen kann.

Wie könnten diese Aus- beziehungsweise Weiterbildungen konkret aussehen und welcher Unterstützung bedarf es von den Fachkräften der Münchner Flüchtlingshilfe?

Wie solche Aus- und Weiterbildung aussehen könnte, kann man erst ermessen, wenn über die konkrete Bedarfssituation gesprochen ist. Allgemein gesehen aber müsste es meines Erachtens darum gehen, Grundlagen für ein professionelles Selbstverständnis zu vermitteln. Darüber hinaus gilt es, die angedachten Handlungssituationen zu analysieren und dazu passende Kompetenzimpulse zu formulieren. Die Münchner Flüchtlingshilfe könnte hier mit ihrem Pra-

xiswissen eine gute Grundlage schaffen.

Nun wäre noch interessant zu erfahren, welche weiteren Visionen Sie für die Soziale Arbeit haben und wie wir gemeinsam mithelfen können, diese zu verwirklichen.

Hier habe ich eigentlich nur einen Punkt und nur eine Botschaft: Es muss das Ziel bleiben, Soziale Arbeit als Profession weiterzuentwickeln. Darin würde weiter deutlich, dass die Soziale Arbeit mit Krisensituationen, die, wie die aktuelle Flüchtlingsproblematik, mit in ihren Bereich fallen, in einem gesellschaftlich förderlichen Sinn umzugehen weiß. Das eine ist die schwierige Fachkräftesituation; das andere aber ist, dass es wichtig bleibt, das Leistungsprofil der Sozialen Arbeit klar zu erkennen und als Standard zu setzen. Daran können (und sollten) alle mitwirken, die den Beruf der Sozialen Arbeit, in einfacheren wie in schwierigeren Zeiten, ausüben und ihn in eine gesellschaftliche Wirksamkeit führen wollen.

Prof. Dr. Schumacher, abschließend möchte ich mich bei Ihnen im Rahmen von GPP e.V. für dieses spannende Interview herzlich bedanken. Ihre Gesprächsinhalte geben Raum für Inspirationen und Motivation bezüglich einer positiven Weiterentwicklung von professioneller Sozialer Arbeit.

Antonia Gaede

Diplom-Sozialpädagogin FH